

71. Jahrgang – Heft 1

Januar/Februar 2019

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen



Das Geheimnis
und das Ganze

ter die Fachberater und moderierte ein Podiumsgespräch, bevor die Gemeinde sich am Gespräch beteiligte. Bei diesem Dialog ging es weniger um ein Streitgespräch oder darum, unterschiedliche Positionen nebeneinanderzustellen, sondern um ein gemeinsames Suchen nach Lebensantworten, „die uns die Botschaft Jesu zu klären aufgibt“. Dass es bei diesen Gottesdiensten zu keiner Einbahn-Kommunikation von oben nach unten kam, war für einige Gemeindeglieder zwar gewöhnungsbedürftig, aber schließlich ließen sich die meisten Gottesdienstbesucher überzeugen, wie gewinnbringend es sein konnte, aufeinander zu hören, unterschiedliche Ansichten und Argumente gelten zu lassen, den eigenen Gesichtskreis zu erweitern und ein spezielles Problem von allen Seiten zu beleuchten.

Als letzter Beitrag im Jahresband des *Bundes* wurde noch die Predigt in den Band aufgenommen, die Pfarrerin Isabel Klaus zur Tagung in der St. Remberti-Gemeinde hielt. Statt einer traditionellen Bibelauslegung erzählte sie eine fiktive Geschichte mit dem Titel „Luther bei die Fische“, mit der sie die tiefe Kluft zwischen Martin Luther und der Reformation einerseits und der modernen, aufgeklärten Theologie andererseits anschaulich und originell illustrierte. Ihre Predigt kam leichtfüßig daher, war sprachlich kunstvoll und zugleich tiefgründig und aussagekräftig. Die Predigt wurde bereits in Heft 6/2017 von *Freies Christentum* abgedruckt.

Für alle, die an einem modernen und zeitgemäßen Gottesdienst interessiert sind, stellt dieser Jahresband ein geradezu unverzichtbares Desiderat dar. □

Kurt Bangert

✦ Religionspädagogik auch für Erwachsene

Uwe Schauß, „*Sag, wie hast du's mit der Religion?*“ Ein didaktischer Leitfaden für den Religionsunterricht in der Oberstufe. Calwer Verlag: Stuttgart, 2., erw. Aufl. 2017, 288 Seiten (ISBN 987-3-7668-4445-3), kt., 24,95 Euro.

Uwe Schauß versteht es, in einem weiten Kenntnishorizont (Philosophie, Psychologie, Naturwissenschaft!) den christlichen Glauben in engagierter Arbeit und Auseinandersetzung mit seinen ihm anbefohlenen Jugendlichen in solcher Intensität und Tiefe, aber auch mit solch kritischem Verstand begreiflich zu machen, dass man in Versuchung gerät, ganze zentrale Passagen daraus zu zitieren, was natürlich den Rahmen einer Buchbesprechung sprengen müsste. So bleibt es bei einem bloßen Überblick über den konkreten Inhalt des Buches, aber konkretisiert durch einige Zitate.

Im ersten Kapitel „Grundlagen“ bezeichnen schon die Überschriften, um was es jeweils geht: „Wir wissen viel weniger als wir glauben! – etwas Erkenntnistheorie“, „Der Mensch ist frei wie ein Vogel – im Käfig?“ (zur Anthropologie), „Religion – eine antwortende Haltung zur Wirklichkeit“ (eine Ehrenrettung der Religion gegen den christlichen Offenbarungsmonismus), sowie „Die Frage nach dem historischen Jesus“ als Einführung in die kritische Quellenkunde der Evangelien und in Jesu Reich-Gottes-Botschaft, was anschaulich exemplifiziert wird an zwei Gleichnissen. Schließlich wird die Ethik Jesu anhand der Bergpredigt zum Thema: „Von Jesus [...] werden die Gebote so formuliert, wie sie um Gottes und des Menschen willen ursprünglich gemeint waren“

(S. 77), und in diesem Sinn wollen sie auch konkret verwirklicht werden: „Ein Clou in der Predigt Jesu war doch gerade, dass dann und dort erlebbar wird, was Reich Gottes bedeutet, wann und wo daran geglaubt und entsprechend gelebt wird!“ (S. 78) Besonders aktuell für uns ist die Betonung der Freiheit, die der Glaube eröffnet – ein Motiv, das sich prägend durch das ganze Buch zieht:

Das zweite Kapitel umkreist das Thema „Gott – das Geheimnis der Welt“. Nach einem Überblick über die moderne Religionskritik und ihr Gegenstück, die klassischen Gottesbeweise, wird der Gottesglaube inhaltlich charakterisiert. Als Erstes: Die Bibel schildert uns im Alten Testament Gott als den, der Israel aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt hat, was am Text quellenkritisch dargestellt wird. Als Befreier stellt sich daher Gott im Vorspruch des ersten Gebots selber vor, und das heißt: „Wenn der Mensch von einer Sache letzte Orientierung erwartet, sie absolut setzt, sich ihr unterwirft, dann macht er sie zum Abgott. Dagegen streitet das erste Gebot: Keine Macht, keine Idee, keine Institution oder Nation, erst recht kein Vermögen, darf so viel Gewalt über uns gewinnen, dass sie uns unsere Freiheit und damit unsere Menschlichkeit nehmen. Damit richtet sich der Eifer JHWHs im ersten Gebot gegen jede Unterdrückung von Menschen, gegen jede Art von Diktatur, jeden Absolutismus und jede Ideologie.“ (S. 118 f.)

Damit wir uns aber Gott nicht verfügbar machen, wie so oft in der Religionsgeschichte geschehen, setzt sich dieses Kapitel zum Zweiten anhand des Hiobbuches mit Gottes Abgründigkeit auseinander. Denn die Theodizeefrage ist das Problem, das den Gottesglauben

am grundsätzlichsten in Frage stellt. Im Hiobbuch wird das am Problem des Zusammenhangs von Tun und Ergehen durchgezogen, der für Hiobs Freunde das Handeln Gottes rechtfertigt: Hiob muss selbst an seinem Elend irgendwie schuldig sein! Dagegen wehrt sich Hiob vehement, bleibt aber dem unbegreiflichen Gott gerade in seiner scheinbar gotteslästerlichen elementaren Anklage zutiefst verbunden. „Der Mensch kann sich zwar Gott in die Arme werfen und eigentlich kann er auch nichts anderes, aber dennoch behält dieser Gott eine dunkle Seite, er bleibt unverfügbar und taugt somit nicht mehr als Garant für die Gerechtigkeit der Welt!“ (S. 142) „Weiter als bis zur Hoffnung kommen wir jedoch nicht.“ (S. 143) Denn es gilt „Der erste Hauptsatz der Theologie: Gott ist unverfügbar!“ (S. 93)

Im dritten Kapitel geht es um die eigentliche Christologie, konzentriert auf die zwei Schwerpunkte Kreuz und Auferstehung. „Das Kreuz Jesu: Gestorben für uns“ – wie ist das zu verstehen? Die Kirche lehrt: für unsere Sünden, „aber man wird doch fragen dürfen und müssen, wie um alles in der Welt das denn zu verstehen sein soll!“ (S. 157). Sühne für Unrecht ist ja im Normalleben möglich. Aber: „Dass ein Gottessohn dies stellvertretend für alle, auch nach ihm lebenden, Menschen getan haben soll, halte ich schwer vereinbar mit dem kritischen Verstand. Vor allem aber scheint mir die Rolle fragwürdig, die Gott in diesem Drama zugewiesen bekommt“: „Die blutige Selbstopferung Gottes in Jesus ist notwendig, so die Deutung, weil der Mensch aufgrund der Unendlichkeit seiner Sünde auch unendliche Strafen verdient hätte. Um der Erlösung des Menschen willen muss Gott an sich selbst in Gestalt seines Sohnes dieses fürchterliche

Strafgericht vollziehen.“ (S. 158) Nein, Jesu Tod lässt sich ganz anders und sehr natürlich verstehen: Er, der in seinem Leben sich den Schwachen und Ausgegrenzten gewidmet hat, weil sein Vatergott nicht auf Stärke und die damit mögliche Gewaltanwendung setzt, er steigt auch in seiner letzten Stunde nicht vom Kreuz herab. „Wirklich helfen kann nur das Ausbrechen aus der Logik von Sieg und Niederlage, von Gewalt und Gegengewalt – echte Entfeindungs- und Liebe also, die Kraft der Schwachen“ (S. 160). In diesem Sinn starb Jesus „für uns“, nämlich als Märtyrer der göttlichen Liebe und Wahrheit.

Was besagt aber dann der Glaube an seine Auferstehung? Die kritische Sondierung der Ostererzählungen ergibt, dass die Auferstehung als Ereignis *historisch* nicht zu fixieren ist, sondern allein der Glaube seiner Jünger. Auferstehung muss als *Symbol* verstanden werden – wofür aber? Die Antwort im Buch ist verblüffend, weil sie sich auf ein Überlieferungselement beruft, das bisher immer nur ganz randständig vermerkt wurde: Der Auferstandene ruft seine Jünger nach Galiläa. Das heißt aber: „Die Botschaft von der Auferstehung soll das Leben verwandeln, deswegen gehört sie mitten ins Leben“ (S. 169) – entsprechend dem Wirken Jesu in seiner galiläischen Heimat. „Es sind unsere alltäglichen Wege, auf denen uns Gott begegnen will! [...] Meine alltäglichen Wege gehend, habe ich Anteil an Augenblicken der Ewigkeit und bin umhaucht vom Atem des Lebens. [...] Und in diesem Alltag, da ist unser Galiläa ...“ (S. 170), und das veranschaulicht der Verfasser schön an den Erzählungen von Jesu Sturmstillung, Speisungswunder und Seewandel (in Mk 4; 6) als eigentlichen Ostergeschichten.

Mit dem allem ist nun die Mitte un-

seres Glaubens gekennzeichnet, was jetzt folgt, sind die notwendigen Konsequenzen daraus. Die erste Folge ist das Entstehen der christlichen Gemeinde, der Kirche. Sie wird im vierten Kapitel zum Thema, typischerweise unter dem Titel „*Der Glaube der Kirche*“ (Hervorhebung von mir). Denn darum geht es in erster Linie, wie die Pfingstgeschichte zeigt. Dabei wird freilich die Gestalt der Kirche zum Problem: Sichtbare oder unsichtbare Kirche, verfasste oder latente? „Die unsichtbare Kirche, [...] als latente Kirche aufgefasst, ist jedenfalls offener, ihr Christus ist größer als jener der in Wahrheit Kleingläubigen, in ihrem Rückzugsgefecht und den Berührungängsten gefangenen selbsternannten Verteidigern des Christentums.“ (S. 197) Entscheidend ist die Bewährung des Glaubens im Alltag, in der Welt. Das wird am Kirchenkampf im Dritten Reich und in der Weltverantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in den Jahren nach dem Krieg verdeutlicht.

Ein eigener Abschnitt ist hier dem Thema „Rechtfertigung“ gewidmet. „Das Wichtigste?“ fragt Schauß (S. 221). Das ist sie heute in jenem Kontext wie zu Luthers Zeit nicht mehr, wohl aber bleibt sie der Grund für unsere lebensbestimmende Hoffnung: „Aus Glauben in Glauben, aus der erfahrenen Treue Gottes kommt unser Vertrauen in seine Güte und damit in sein auch zukünftiges Mit-uns-sein. Diese so begründete Hoffnung macht uns gerecht, trotz unserer Sünde, unseres Getrennt-Seins von diesem Urgrund des Seins. Wir werden zu geduldig und zuversichtlich Hoffenden [...]. Und diese Hoffnung nun lässt uns entschlossen handeln, wissend, dass kluge Maßnahmen gefragt sind, viele kleine Schritte in die richtige

Richtung. [...] Aber zugleich wissen wir auch oder dürfen es vielmehr hoffen und glauben, dass wir in alledem nicht allein sind, sondern, um mit Bonhoeffer zu sprechen, ‚von guten Mächten wunderbar geborgen‘. Erst wenn der Sehnsucht dieses Vertrauen entspricht, ist die Hoffnung ganz. Wie wir in unserem Leben auch sonst uns darüber bewusst sind, dass alles menschliche Planen und Tun zwar wichtig, aber nicht das Letzte ist, so gilt dies erst recht für die entscheidenden Menschheitsfragen.“ (S. 232 f.)

Nach dem Glauben werden im letzten, sechsten Kapitel die beiden anderen nach Paulus bleibenden Größen (1Kor 13,13) abschließend beleuchtet, die natürlich schon das ganze Buch bisher durchzogen: die Liebe und die Hoffnung. Da wird das Ineinander von Selbstliebe und selbstloser Liebe, von Eros und Agape, von Gottesliebe und Nächstenliebe überdacht. „Hier laufen nun also wirklich einige Fäden zusammen: Liebe in diesem Sinne ist das Hinaustreten aus der Ichhaftigkeit und Begrenzung. In der Liebe sein heißt, jenen Perspektivwechsel vollziehen, weg von der Fixierung auf das eigene Glück und gleichzeitig durch das Einswerden mit einer anderen Person in deren Glück glücklich sein. Und es heißt, gleichnishaft in diesem einen Glück sich als geliebt erfahren von Gott als Person oder auch vom Umgreifenden, von der Gesamtwirklichkeit, vom Urgrund des Seins. [...]“ (S. 246 f.)

Damit ist schon das Thema Hoffnung angesprochen, und in ihr liegt die Antwort auf die mit der Überschrift des letzten Abschnitts gestellten Frage: „Sind wir am Ende?“ (S. 250) Das berührt elementare Probleme wie die Alternativen: Zielgerichtete Schöpfung oder ziellose Evolution? Geist oder Materie als Urgrund?“ – Fragen,

auf die der endliche menschliche Geist nur mit Spekulationen reagieren kann und die daher „für die Vernunft auch getrost auf sich beruhen bleiben“ können (S. 263). Nicht auf sich beruhen bleiben kann freilich die uns bedrängende Frage, ob es eine Antwort auf die Endlichkeit und Vergänglichkeit des Menschen wie des gesamten Kosmos gibt. Schon in der Bibel begegnen uns Utopien vom ewigen Friedensreich (Jes 11,1-9), und zur Zeit Jesu – einer Zeit äußerster politischer Ausweglosigkeit – beherrschte die Apokalyptik die Szene als verzweifelte Hoffnung auf ein Ende dieser ganzen korrupten Welt in einem neuen Schöpfungsakt Gottes. Aber dazu urteilt ein von Gottes Liebe geprägter Glaube: „Das Beschwören eines neuen Himmels und einer neuen Erde wäre wirklich nur angesichts des unabwendbaren Untergangs der Welt als letzte Hoffnung erlaubt; bis es aber soweit ist, hat alle Anstrengung der Bewahrung der Schöpfung, also der uns anvertrauten Erde zu gelten!“ (S. 259) Und was unsere individuelle Sterblichkeit betrifft, bleiben wir in der folgenden Spannung: „Es geht mit letztem Ernst einerseits ums Sterben-Können, wenn es so weit ist, wer wollte das leugnen? Aber es geht auch um den Protest gegen den Tod im Namen der Hoffnung!“ (S. 264) – beides aber doch im Bewusstsein, von der umfassenden Liebe getragen zu sein, die das Reich Gottes konstituiert.

Summa: Ingo Baldermann schreibt im Vorwort, er habe dieses Buch „als eine der Oberstufe gewidmete Liebeserklärung“ gelesen (S. 8). Ich denke, es ist darüber hinaus auch eine Liebeserklärung an alle frei denkenden und für neue Wege offenen Christen im Sinne seines Schlussworts: „Glückauf und Gott befohlen!“ (S. 265) □

Wolfram Zoller